

LESEPROBE

Manchmal liegt das Glück auf dem Löffel

Bettina Meiselbach

Kapitel 2

Es war Samstagmorgen und keine acht Uhr, als sich Stellas Smartphone lautstark meldete. Die vergangene Nacht war kurz gewesen, denn Stella von Drabach und ihr Freund Maximilian Wesselhoff hatten einen neuen Auftrag gefeiert, den Max für seinen Arbeitgeber, die Cassalla Consulting AG, an Land gezogen hatte. Es war jetzt nur noch eine Frage der Zeit, bis Max die Beförderung zum Businesspartner in der internationalen Unternehmensberatung winkte.

»Was, einen Bonus über fünfundzwanzigtausend Euro hast du bekommen? Sind die komplett verrückt bei euch im Büro?« Stella hatte nach Luft geschnappt, als Max ihr von seinem Erfolg erzählt und stolz mit dem fetten Belohnungsscheck gewedelt hatte.

»Komm schon, Stella, so ein dicker Fisch muss gefeiert werden«, hatte er daraufhin vorgeschlagen.

Also hatten Stella und Max das Nachtleben von Frankfurt unsicher gemacht und die Korken knallen lassen. Als am Ende der Nacht das Licht in der Disco Cooky's den Raum erhellt hatte, war es draußen fast Tag und die Stadtreinigung längst unterwegs gewesen.

Nach nur zwei Stunden Schlaf schreckte Stella beim Telefonklingeln hoch und wusste nicht, was schlimmer war: die höllischen Kopfschmerzen oder die Erkenntnis, dass der Klingelton ankündigte, dass ihre Mutter etwas von ihr wollte.

»Was für ein blöder Start in den Tag«, seufzte Stella und fegte beim Griff nach dem Smartphone klirrend ein halbvolles Glas Wasser nebst geöffneter Kopfschmerztablettendose auf den Boden. Neben ihr stöhnte der im Bett schlafende Max genervt und zog sich die Decke über den Kopf.

»Guten Morgen, Mutter. Warum rufst du schon um diese Zeit an?«, fragte Stella mit belegter Stimme und stieg aus dem Bett.

»Guten Morgen, Liebes. Ich hoffe, ich habe euch nicht geweckt. Maximilian braucht seinen Schlaf, ich weiß, wo er doch so erfolgreich ist. Aber ich konnte nicht länger warten, denn du sollst es natürlich sofort erfahren«, flötete Stellas Mutter Luise in bester Laune. »Warum klingst du so gedämpft? Habe ich euch gestört?«

»Nein, hast du nicht.« Stella war genervt und hätte gerne weitergeschlafen. Der kurze Wortwechsel mit ihrer Mutter reichte, damit ihr Tonfall angespannter klang und ihr Blutdruck stieg. »Wir waren bis spät in die Nacht hinein unterwegs und

haben einen neuen Auftrag von Max gefeiert. Vom lauten Reden bin ich heiser und brauche erst etwas Warmes zu trinken. Aber du rufst doch sicher nicht samstags um acht Uhr an, um mit mir über Max zu reden?«

»Wo denkst du hin, Kind? Es freut mich jedoch, dass es bei Max beruflich so blendend läuft. Und jetzt stell dir vor: Adele ist gestern früh tot in ihrer Suppenküche aufgefunden worden.«

Bäääm! Kurz war es Stella, als hätte jemand mit einem Vorschlaghammer auf ihren schmerzenden Kopf eingeschlagen und sie fiel rückwärts auf das Bett zurück.

»Wie? Was? Warum gestern und wieso erfahre ich das erst heute?« Unter Schock schossen Stella Tränen in die Augen und sie fühlte, wie alle Synapsen im Gehirn begannen Achterbahn zu fahren.

»Kind, du weißt doch, dass ich mit meiner ehemaligen Schwiegermutter keinen engen Kontakt mehr pflege. Wir sind gesellschaftlich in unterschiedlichen Kreisen unterwegs und ich habe zu viele Verpflichtungen im Schlosshotel. Da kann ich nicht jedem Klatsch und Tratsch in Raibelsbach hinterherspringen.«

Stella hätte gerne auf die respektlosen Worte reagiert, doch die Nachricht vom Tod ihrer Großmutter schnürte ihr die Kehle zu.

Stellas Mutter machte eine theatralische Pause. »So viel kann ich dir erzählen: Gestern Abend kam Roderich nach der Arbeit im Hotel heim und hat berichtet, dass das hiesige Bestattungsinstitut GUTE RUHE am späten Nachmittag vor der Tür der Suppenküche geparkt hatte und man einen Sarg einlud. Da wurde Roderich neugierig und hat nachgefragt, was passiert ist.« Luise stockte kurz, um die Spannung zu steigern, und fuhr dann fort: »Stell dir vor, Stella, Adele ist die Treppe hinuntergefallen und hat sich dabei das Genick gebrochen. Sofort tot. Zack, aus die Maus«, sprudelte es aus Stellas Mutter heraus. »Für unser Hotel ist das jedoch ein Glücksfall. Wir wollten doch schon lange den Wellnessbereich um einen Außenpool erweitern, und dafür brauchen wir das Grundstück der Suppenküche dringender denn je. Adele war in der Sache immer so bockig und zierte sich mit dem Verkauf der Bruchbude. Dieses Problem hat sich mit ihrem Ableben nun hoffentlich in Luft aufgelöst.« Luise lachte gekünstelt, als hätte sie Stella einen schlechten Witz erzählt.

Das war wieder typisch für ihre Mutter. Kalt und empathielos wie eh und je und nur auf den eigenen Vorteil bedacht. Es schüttelte Stella innerlich und ihr lagen einige unschöne Wörter auf der Zunge. »Was passiert jetzt?«, fragte sie stattdessen knapp.

»Kind, es ist deine Oma, da bin ich raus und will mich nicht mit den Problemchen anderer Leute befassen. Aber ruf doch Hilde Kleinweber an. Du weißt schon, Adeles

beste Freundin und die Sous-Chefin der Suppenküche. Ich wundere mich, dass sie dich bisher nicht angerufen hat. Du hast doch ihre Nummer?»

»Ja, die Nummer habe ich«, erwiderte Stella kurz angebunden und holte tief Luft. »Findest du nicht, dass du mehr Mitgefühl zeigen solltest, weil deine frühere Schwiegermutter verstorben ist?«, merkte sie mit scharfer Stimme an. »Schließlich hat sie dir jahrelang den Rücken freigehalten, als du dein Ding gemacht hast und ich bei Oma wohnen durfte.« In Stellas angespannter Stimme schwang der Konflikt mit, der seit Jahren zwischen Mutter und Tochter stand. »Nun gut, ich rufe gleich bei Tante Hilde an und fahre später sicher noch in den Odenwald.«

»Mach das, Stella, und schau bei uns vorbei, wenn du in Raibelsbach bist«, erwiderte ihre Mutter ohne jede Regung in der Stimme. »Dein Stiefbruder Friedrich hat sich einen neuen Porsche-Geländewagen gekauft, den er dir sicher gerne zeigt. Ach herrje, jetzt verplaudere ich mich hier, wo ich gleich einen Friseurtermin in Gigis Haarsalon habe. Wenn ich zu spät komme, schnappt mir den jemand weg und ich stehe nachher unfrisiert auf dem Golfplatz. Das wäre ein echtes Drama, sag ich dir. Also bis dann, mein Schätzchen, und Bussi von der Mutti.«

Bevor Stella antworten konnte, hatte ihre Mutter das Gespräch bereits beendet. Mit dem Ende des Telefonats wurde es gespenstisch still. Es dauerte eine Millisekunde, dann brachen die Tränen mit voller Wucht aus Stella heraus. Sie schrie laut vor Schmerz auf und trommelte mit den Fäusten verzweifelt aufs Bett.

Mit einem Ruck richtete sich Max auf. »Was ist hier mitten in der Nacht los und weshalb heulst du?«

Schniefend versuchte Stella einige Worte zu stammeln, was ihr unter Tränen nur mit Mühe gelang. »Es ist keine Nacht mehr, sondern fast halb neun. Eben hat Mutter angerufen und mir berichtet, dass Oma Adele tot ist. Meine liebe Oma, einfach tot, und ich war nicht da.« Wieder schüttelte es Stella und die Tränen liefen ihr in Strömen über die Wangen.

»Mist, das tut mir leid«, sagte Max und nahm seine Freundin tröstend in den Arm. »Kann ich irgendwas für dich tun? Soll ich dir etwas zu trinken holen, vielleicht einen Tee? Oder soll ich in der Hausapotheke schauen? Ich glaube, wir haben Baldrian, eventuell sogar ein Päckchen Valium im Bad.« Zärtlich streichelte Max Stellas Rücken, die sich in Heulkrämpfen heftig schüttelte.

»Nein, lass mich bitte eine Weile allein, ich will mich noch mal hinlegen und nachdenken. Wenn ich mich besser fühle, werde ich Tante Hilde anrufen und später nach Raibelsbach fahren. Irgendjemand muss sich jetzt um alles kümmern. Du brauchst nicht zu denken, dass meine Mutter auch nur einen Finger rühren wird.

Die steht nachher mit der Odenwälder Hautevolee auf dem Golfplatz und tut so, als wäre ihre ehemalige Schwiegermutter eine entfernte Bekannte.«

»Wahrscheinlich hast du recht«, bestätigte Max ihre Worte. »Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass deiner Mutter plötzlich ein fürsorgliches Herz gewachsen ist und sie einen klitzekleinen Anflug von Hilfsbereitschaft zeigen wird. Ich lasse dich in Ruhe, und du beruhigst dich. Nimm dir die Zeit, die du brauchst. Inzwischen koche ich uns einen Kaffee und decke für das Frühstück ein. Du hast bestimmt keinen Hunger auf den Schreck, aber ohne Stärkung lasse ich dich nicht in den Odenwald fahren. Der Tag wird sicher lang, da braucht es eine vernünftige Basis«, entschied er liebevoll und bewegte sich in Richtung Küche. »Käse und Salami für dein Brötchen und einen frisch gepressten Grapefruitsaft?«

Stella antwortete mit einem tränenerstickten »Ja bitte« und schickte Max einen Luftkuss hinterher.

Was für ein toller Mann. Ich bin froh, dass Max für mich da ist. Mein bester Freund und Partner seit inzwischen acht Jahren, kam es Stella in den Sinn. Seufzend glitt sie mit dem Kopf in das Kissen und hörte, wie Max in der Küche arbeitete und das Geschirr klapperte. Gleich darauf summte die Zitruspresse, woraufhin sich Stella die Ohren zuhielt. *Nur ein paar Minuten Ruhe, damit ich verarbeiten kann, was passiert ist,* wünschte sie sich und bemühte sich, nach der kurzen Nacht nicht wieder einzuschlafen.

Doch Stella war zu aufgewühlt für Schlaf und zu viele Gedanken rasten ihr durch den Kopf. Warum hatte sich Tante Hilde nicht gemeldet? Die beste Freundin von Adele wusste genau, wie sehr Stella an ihrer Großmutter hing und wie eng ihre Beziehung gewesen war.

Einen Großteil der Kindheit und ihre Jugend hatte Stella bei Oma Adele in Raibelsbach verbracht, nachdem ihr Vater Thomas bei einem Motorradunfall ums Leben gekommen war. Stella war sieben Jahre alt gewesen, als der schreckliche Unfall geschehen war. Seit dem Tag vor fünfundzwanzig Jahren hatte sich alles verändert, und die Verbindung zwischen Stella und Adele war dadurch lange Zeit so eng gewesen, als wären beide miteinander verschwistert.

Stella war vor dem Unfall ein unbeschwertes Papakind und immer am Strahlen gewesen, wenn sie mit ihrem Vater zusammen war. Die Erfahrung, dass ihre engste Bezugsperson von jetzt auf gleich aus dem Leben gerissen worden war, hatte Stella in ihren Grundfesten erschüttert. Im Anschluss an den Todesfall hatte sich Stellas Mutter auf immer längere Dienstreisen als Stewardess verabschiedet und war wochenlang um die Welt geflogen. Als Luise kurz darauf ihr Glück in der Ehe mit dem deutlich älteren Unternehmer Roderich Schmunkel suchte, griff Oma Adele ein

und holte das verschüchterte Kind zu sich. Damals war Stella acht Jahre alt gewesen und verstand die Welt nicht mehr.

Stellas Mutter Luise war hingegen erleichtert, denn sie hatte eigene Pläne und Ziele für die Zukunft, bei denen ihr Kind keine Rolle spielte. Stella spürte die Ablehnung, und der Liebesentzug der Mutter verletzte die vom Tod des Vaters angeschlagene Kinderseele.

So lebte Stella ab diesem Zeitpunkt in dem Haus mit dem blauen Fachwerk und den weißen Fensterrahmen, an dem das Metallschild mit der Aufschrift *Adeles Suppenküche* hing. Oma Adele hatte Stella dort mit bedingungsloser Liebe überhäuft und war Vater und Mutter zugleich gewesen. Stella war unter dem schützenden Dach der Suppenküche zu einer selbstbewussten und mutigen jungen Frau herangewachsen, doch die seelischen Narben der Kindheit blieben unsichtbar bestehen.

Die Suppenküche war auch der Ort, an dem Stella Hilde kennengelernt hatte, Adeles älteste und beste Freundin. In Raibelsbach ebenfalls bekannt als »die wilde Hilde«, denn sie war eine Frau von besonderer Ausstrahlung und außergewöhnlichem Aussehen.

Man hatte Hilde in den letzten fünfzig Jahren eine Vielzahl von Affären im Ort angedichtet. Als dreifache Witwe war mehr als einmal das Gerücht der männermordenden Ehefrau umgegangen. Alles Kleinstadtgeschwätz, denn Hilde war eine herzensgute Person, die mit den Männern mehr Pech als Glück gehabt hatte und deren seit jeher feuerrot gefärbtes Haar inmitten von tausend Menschen auffiel. Ihr extravagant bunter Kleidungsstil und ihr rustikaler Humor taten das Übrige, um dauerhaft für Gesprächsstoff in Raibelsbach zu sorgen.

Stella überlegte, wann sie Tante Hilde und Oma Adele zum letzten Mal gesehen hatte. Bestimmt vier oder fünf Jahre musste ihr letzter Besuch in Raibelsbach her sein, aber sicher war sich Stella nicht. Die Zeit rannte schnell, verflog fast unbemerkt.

Plötzlich schämte sich Stella, weil sie sich in den letzten Jahren rar gemacht hatte und ihr die Karriere und Reisen um die Welt wichtiger geworden waren als die Besuche bei ihrer Großmutter. Sie hatte den idyllischen Ort Raibelsbach, der im Herzen des Odenwalds lag, nicht vergessen. Jedoch spielte sich ihr stressiges Leben in Frankfurt ab und ließ trotz der räumlichen Nähe wenig Zeit für Besuche. So hatte der gelegentliche telefonische Kontakt in den letzten Jahren reichen müssen. Ein Fehler, der heute nicht mehr zu korrigieren war, wie Stella traurig feststellte.

So unterschiedlich Hilde und Adele waren, so magisch war ihre Freundschaft gewesen, die über siebzig Jahre angedauert hatte. Freundinnen für die Ewigkeit, hatten sich beide im Kindergarten geschworen und nichts und niemand konnte sie

trennen. Freud und Leid eines ganzen Lebens hatten sie miteinander geteilt und beide waren immer füreinander da gewesen. Ob nach dem Tod von Hildes Ehemännern oder dem Motorradunfall von Adeles Sohn Thomas vor fünfundzwanzig Jahren. Als dann Adeles Ehemann und Stellas Opa Gustav gestorben, und sie mit nur sechsundfünfzig Jahren Witwe geworden war, stand Hilde fest an ihrer Seite. Alles wurde gemeinsam durchgestanden, egal wie stürmisch das Leben auch war. In guten wie in schlechten Zeiten. Bis zu dem Tag, an dem der Tod vor der Tür gestanden und eine der Freundinnen mitgenommen hatte.

Wieder schüttelte es Stella und Tränen flossen in Strömen aus ihren Augen.

»Wie schrecklich wird sich Tante Hilde jetzt fühlen? Ich möchte ihre Stimme hören«.

Verheult musste Stella schmunzeln, weil sie stets »Tante Hilde« sagte, obwohl keine direkte familiäre Beziehung zwischen ihnen bestand. Aber Adele hatte Stella vor vielen Jahren erklärt: Freundschaft sei ehrlicher als Familie und *Tante* nur ein anderes Wort für Schutzengel. So war aus Adeles bester Freundin Tante Hilde geworden und es hatte nie einen Grund gegeben, etwas daran zu ändern.

»Stella, willst du erst telefonieren oder vorher frühstücken?«, rief Max aus der Küche. »Ich bin hier fertig und wir können essen.«

Auf einmal erschien er in der Schlafzimmertür und schaute Stella an, die im Bett lag und sich die Tränen aus den Augen wischte.

»Gib mir fünf Minuten im Bad und dann essen wir erst eine Kleinigkeit. Ich muss mich kurz sortieren, bevor ich gemeinsam mit Tante Hilde die nächste Runde heule.«

Beim Blick in den Badezimmerspiegel erschrak Stella. Konnte man in einer Nacht um zwanzig Jahre altern? Die Augenringe tief und dunkel und die Augen knallrot vom Weinen, sah sie jämmerlich aus. Sogar die Sommersprossen, die sie von ihrem Vater geerbt hatte, wirkten blasser als gewohnt, und die blau-grünen Augen hatten ihr Strahlen verloren. Stellas lange kastanienbraune Locken hingen schlaff herab und ihr Gesicht sah grau und eingefallen aus. Die kurze Nacht in Kombination mit den schrecklichen Neuigkeiten hatten ihr offensichtlich schwer zugesetzt.

»Wasser. Ich brauche eine Erfrischung«, murmelte sie und nahm beide Hände voll mit kaltem Wasser und spritze sich das kühle Nass ins Gesicht. »Oh, ist das guut«, warf sie ihrem Spiegelbild entgegen und spürte die belebende Wirkung.

Anschließend schlüpfte sie in eine graue Yogahose und versteckte ihre schmale Taille in einem bequemen türkisfarbenen Hoodie. Ihre üppigen Locken bürstete

Stella oberflächlich und band das Chaos auf dem Kopf mit einem Haargummi zusammen.

»Uff, ich habe echt schon besser ausgesehen«, bewertete Stella frustriert ihr Aussehen, als sie im Flur am Wandspiegel vorbeilief.

Auf dem Weg in die Küche schnappte sie sich im Schlafzimmer ihr Smartphone und nahm am Küchentisch neben Max Platz. Der hatte sich alle Mühe gegeben und Stellas Lieblingsfrühstück gezaubert. Das belegte Brötchen mit Salami und Käse hatte er um frische Erdbeeren ergänzt und der Kaffee duftete verführerisch.

»So, mein Schatz, stärk dich erst mal. Weinen verbraucht viel Energie.« Max schob den Teller näher an Stella heran, um sie zum Essen zu animieren. »Lass uns in Ruhe reden und darüber nachdenken, was nun passieren wird. Was hat deine Mutter genau gesagt?«

»Nicht viel«, erwiderte Stella. »Oma Adele sei nach einem Treppensturz tot aufgefunden worden, und jetzt ist meine Mutter guter Dinge, dass sich ihre neue Familie die Suppenküche unter den Nagel reißen kann. Du weißt doch, Roderich, also Mutters zweiter Ehemann, gehören das Schlosshotel auf der einen Seite und das Restaurant auf der anderen Seite der Suppenküche. Er schießt schon lange auf das Grundstück und das Gebäude, um sich zu vergrößern und alles miteinander zu verbinden. Oma hat ihm seit Jahren einen Strich durch die Rechnung gemacht und sich beharrlich geweigert zu verkaufen.«

»Oha, das klingt nach ordentlich Ärger. Deine Mutter ist wirklich die Unverfrorenheit in Person.« Max zog eine angewiderte Grimasse und es war ihm anzumerken, welche Abneigung er seiner künftigen Schwiegermutter entgegenbrachte.

»Beiß in dein Brötchen, Schatz. Vom Anschauen wirst du nicht satt und ich habe das Gefühl, der Tag wird aufregend werden. Es ist blöd, dass ich nicht mit dir nach Raibelsbach fahren kann«, bedauerte Max. »Wir haben heute ein Meeting in der Unternehmensberatung und du weißt ja, samstags laufen die Businesspartner zur Hochform auf. Als wollte man unbedingt am Wochenende testen, ob ich wirklich bereit für eine Beförderung bin.«

»Alles gut, Max. Ich schaffe das und werde gleich nach dem Frühstück bei Tante Hilde anrufen und mich mit ihr verabreden. Da ich nicht weiß, was ansteht, werde ich Sachen für zwei bis drei Tage einpacken. Wundere dich nicht, wenn ich heute Nacht in Raibelsbach bleibe und nicht zurück nach Frankfurt komme. Ich melde mich auf jeden Fall später und bringe dich auf den aktuellen Stand«, erklärte Stella und kratzte sich nachdenklich am Kopf. »Mist, wo habe ich bloß den Schlüssel für

die Suppenküche? Den habe ich lange nicht gebraucht und mir fehlt die Erinnerung, wo ich ihn hingelegt habe.«

Stella biss in ihr Brötchen und sprang kauend auf. Mit schnellen Schritten eilte sie zur Garderobe, wo sie eine Schublade im Wandschrank aufriss.

»Oh, es ist ein Fehler, alle Schlüssel in dieses eine Fach zu werfen. Warte, der Schlüsselbund zur Suppenküche hatte doch einen besonderen Anhänger. Den hat mir Oma vor etwa zwanzig Jahren geschenkt, als ich alt genug für meinen ersten Haustürschlüssel war.« Stella wühlte in dem Fach und versuchte, sich einen Überblick zu verschaffen. »Aaah, da ist er«, jubelte sie und zog einen Schlüsselbund mit einem gehäkelten Suppentopf als Anhänger, der mit dem Namen Stella und einem Stern bestickt war, aus dem Chaos der Schublade. »Den hat Oma mir gebastelt. Ich freue mich gerade wie Bolle, dass der Anhänger noch da ist.« Wie ein Kind an Weihnachten schaute Stella strahlend den Schlüsselbund an, als wäre er ein kostbares Geschenk.

»So, jetzt weiteressen und dann gleich packen«, sagte sie und biss hungrig in das belegte Brötchen. »Sehr lecker hast du das gemacht«, lobte Stella, umarmte Max und küsste ihn auf die Wange. »Ich glaube, ich trinke eine weitere Tasse Kaffee, nach der kurzen Nacht bin ich richtig müde. Auf keinen Fall darf ich auf der Fahrt einschlafen, auch wenn es nur achtzig Kilometer von Frankfurt bis Raibelsbach sind.«

»Fahr bitte vorsichtig. Du weißt, die Landstraßen im Odenwald sind gefährlich«, warnte Max besorgt.

Stella holte sich einen zweiten Kaffee und nahm einen Schluck. »Mache ich. Ach, Mutter hat am Telefon gesagt, ich soll bei ihr vorbeikommen, wenn ich in Raibelsbach bin. Aber ich denke, die heuchlerische Show werde ich mir ersparen.«

»Gute Entscheidung, Schatz. Sag mal, stört es dich nicht, wenn du in dem Haus übernachtet, in dem deine Oma gestern ums Leben gekommen ist?«

»Nein, überhaupt nicht«, antwortete Stella. »Ich will Oma Adele nah sein. Und ich fühle mich in dem Haus sicher und geborgen. Viele glückliche Jahre habe ich dort verbracht. Wovor sollte ich mich fürchten?« Mit Druck schob sie sich das restliche Brötchen in den Mund und kaute gedankenverloren. »Ohne Oma wird alles anders sein. Trotzdem sind Raibelsbach und die Suppenküche meine Heimat, dort bin ich verwurzelt, auch wenn mein schützender Baum nicht mehr da ist.« Stella seufzte, stapelte mechanisch ihr Frühstücksgeschirr und räumte es in die Spülmaschine.

»Lass stehen. Das kann ich doch machen«, intervenierte Max, als Stella das Geschirr in den Händen hielt.

»Alles okay. Ich war so in Gedanken und habe nicht mal gemerkt, dass ich das Geschirr weggeräumt habe«, erwiderte Stella und umarmte ihren Freund dankbar. »Ich gehe zum Telefonieren besser ins Arbeitszimmer, da störe ich dich nicht. Ich werde Tante Hilde anrufen und fragen, was genau passiert ist und was die nächsten Schritte sind.«

Stella griff nach dem Smartphone und schlich langsam in das Arbeitszimmer, als wollte sie das Telefongespräch hinauszögern. Der Raum war trotz der warmen Frühlingstemperaturen kühl und die Härchen auf Stellas Unterarm stellten sich auf. Vielleicht war es aber auch das bevorstehende Telefonat, das für ihre Gänsehaut verantwortlich war.

Noch war da ein Funke Hoffnung, dass ihre Mutter etwas falsch verstanden oder aus Gehässigkeit unwahre Nachrichten verbreitet hatte. Wenn Tante Hilde aber den Tod von Oma Adele bestätigte, dann würde der Horror Wirklichkeit werden und Stella würde gezwungen sein, diese Tatsache zu akzeptieren.

Minutenlang saß sie im Lesesessel und umklammerte das Smartphone mit verkrampften Händen. Am liebsten hätte sie nicht telefoniert und stattdessen weitergeschlafen, um irgendwann aus diesem fürchterlichen Albtraum aufzuwachen.

Schließlich drückte Stella mit dem schrecklichen Gefühl der Angst vor der Wahrheit auf die gespeicherte Telefonnummer unter *Tante Hilde*.

Es klingelte dreimal, dann hörte sie die vertraute Stimme der besten Freundin ihrer Großmutter. Leiser und weniger kraftvoll als in Stellas Erinnerung, aber Hilde war nicht mehr die Jüngste und der vergangene Tag hatte sie sicher Kraft gekostet.

»Stella, Kind, bist du dran?«, erkundigte sich Hilde, bevor Stella einen Ton sagen konnte.

»Ja, Tante Hilde, hier ist Stella«, antwortete sie rasch mit zitternder Stimme. »Bitte sag mir, dass nicht wahr ist, was meine Mutter mir vorhin erzählt hat. Ist Oma Adele wohlauf?«

In ihr schrie dagegen alles lautlos: *Nein, sag es mir nicht! Ich will nicht wissen, was passiert ist, und lieber weiter denken, dass Oma lebt.*

Doch Hilde zerstörte diesen Wunschtraum unbarmherzig. »Nein, Kind, deiner Großmutter geht es nicht gut. Gestern früh habe ich Adele nach einem Treppensturz tot in der Suppenküche aufgefunden. Es tut mir leid, mein liebes Sternchen, und ich weiß nicht, was ich dir sagen soll. Es ist schrecklich. Ich stehe noch unter Schock und bin zu nichts fähig. Ich habe es nicht einmal geschafft, dich anzurufen, was mir leidtut. Entschuldige bitte, aber in den letzten vierundzwanzig Stunden war hier die Hölle los.«

Stella fühlte einen dicken Kloß im Hals. *Sternchen*, so nannten Tante Hilde und Oma Adele sie seit ihrer Kindheit. Den Namen *Stella* hatten sich die beiden gemeinsam für sie ausgedacht. Stella stand im Lateinischen für Stern, und die Frauen waren sich sicher gewesen, dass mit ihrer Geburt ein strahlender Stern diese Welt betreten hatte. Zum Glück war auch Stellas Vater begeistert von dem Namen gewesen und so hatten sie ihre Mutter bei der Namensgebung überstimmt, die ihre Tochter lieber Auguste hatte nennen wollen. Jetzt, zweiunddreißig Jahre später, war es, als würde dieser helle Stern erlöschen, weil seine wichtigsten Energiequellen mit Vater und Großmutter versiegt waren.

»Ich verstehe nicht. Warum ist sie gestürzt? War jemand bei Oma Adele, als es geschah?«, wollte Stella auf der Suche nach Erklärungen wissen.

»Ach, Stella, wenn ich das wüsste. Du glaubst nicht, welche Vorwürfe ich mir seit gestern mache. Am Donnerstag war alles wie immer. Die Suppenküche hatte bis neunzehn Uhr geöffnet. Wir haben die Suppenreste in Gläser umgefüllt und die Küche gereinigt. Melli, unsere Teilzeitkraft, ist früher gegangen, aber wir waren trotzdem um kurz vor acht fertig. Wie gewohnt bin ich heimgegangen und habe die Vordertür der Suppenküche abgeschlossen. Adele wollte in ihre Wohnung gehen und die Ruhe des Abends genießen. Alles war normal und nichts, was Anlass zur Besorgnis gegeben hätte.«

»Hatte Oma in der letzten Zeit gesundheitliche Probleme? War sie vielleicht bei einem Arzt in Behandlung?«, erkundigte sich Stella, um zu verstehen, was passiert war.

»Mein Gott, Kind, wir sind beide alte Schachteln und gehen auf die achtzig zu. Da knackt es hier und da im morschen Gebälk und der Kreislauf hat seine ersten Ausfallerscheinungen. In letzter Zeit hat Adele gelegentlich über Schwindel geklagt, nur Lust der Sache auf den Grund zu gehen, hatte sie nicht. Du kennst sie, zum Arzt ging es mit dem Kopf unter dem Arm und keinen Tag früher. Wer weiß, ob es etwas geändert hätte, und es ist müßig, darüber zu philosophieren. Die Dinge sind, wie sie sind«, stellte Hilde traurig fest. »Mich macht nur fertig, dass Adele zum Zeitpunkt ihres Todes allein war und ich mich nicht von ihr verabschieden konnte. Das ist gegen unsere Abmachung. Wenn wir uns da oben im Himmel wiedersehen, wird es einen ordentlichen Rüffel geben.« Hilde seufzte und wurde nachdenklich. »Weißt du, Sternchen. Der Tod war irgendwann zu erwarten, er hätte sich nur deutlich mehr Zeit lassen können.«

Das war typisch Hilde. Egal, wie bescheiden die Situation auch war, sie nahm das Schicksal tapfer an, denn ein Umtausch war nicht möglich.

»Wie ist der aktuelle Stand?«, fragte Stella. »Also wo ist Oma momentan und wer kümmert sich jetzt um die Sachen, die geregelt werden müssen? Ich bin gänzlich unerfahren mit Todesfällen und was dabei zu beachten ist.«

»Liebes Sternchen, mach dir keine Gedanken, als Witwe habe ich drei Männer unter die Erde gebracht und verfüge daher über eine gewisse unerfreuliche Übung in diesen Angelegenheiten.« Hilde räusperte sich und redete weiter: »Adele und ich haben uns häufig über unseren bevorstehenden Tod unterhalten. Natürlich war der Tod von Adele nun anders, als wir uns das vorgestellt hatten. Doch alles geht gerade seinen geordneten Weg.« Sie atmete tief ein und holte aus: »Die Spurensicherung ist in der Wohnung und der Suppenküche bereits fertig und die Räumlichkeiten sind wieder freigegeben. Adele wurde vom Bestattungsinstitut GUTE RUHE abgeholt. Es wird dort eine zweite Leichenschau geben, um Fremdverschulden auszuschließen. Das Bestattungsinstitut hat von deiner Oma bereits vor zwei Jahren alle Instruktionen für die Todesanzeige und die Bestattung erhalten. Adele hat immer gesagt, dass sie ihre letzte Party selbst organisieren will, und hat diese bis zum allerletzten Lied in der Kapelle geplant. Sogar bezahlt hat sie im Voraus, denn sie wollte ihre Angelegenheiten sauber geregelt haben. Ich fand das ja übertrieben, heute bin ich jedoch dankbar, dass fast alles von allein läuft.«

Stella hörte, wie Hilde leise weinte und sich die Nase putzte.

»Was darf ich denn noch beitragen, liebe Tante Hilde? Es kann doch nicht sein, dass alles erledigt ist und ich komplett außen vor bin?«, schluchzte Stella und ihr liefen Tränen die Wangen hinunter.

»Keine Angst, Sternchen, du wirst noch mehr Aufgaben haben, als du dir jetzt vorstellen kannst. Hab Geduld.«

»Ich würde nachher gerne nach Raibelsbach fahren und dich treffen. Geht das oder hast du andere Pläne?«, fragte Stella. »Dann können wir alles in Ruhe besprechen und bei Bedarf bleibe ich über Nacht in Raibelsbach. Der Kühlschrank in der Suppenküche ist wahrscheinlich rappellvoll und ich muss keinen Hunger leiden, wie ich euch kenne.« Der Gedanke an die monströsen, üppig gefüllten Kühlschränke in der Suppenküche ließ Stella schmunzeln.

»Das ist eine gute Idee, liebes Sternchen, und ich freue mich, wenn du herkommst. Den Schlüssel zur Suppenküche hast du noch, damit du reinkommst?«, wollte Hilde wissen. »Dein Zimmer ist noch so, wie du es verlassen hast. Du kannst gerne in deinem alten Jugendbett schlafen wie in früheren Zeiten. Ich freue mich auf dich.« Hilde stockte und redete dann weiter. »Wir haben deine Besuche in den letzten Jahren vermisst und Adele war deswegen oft traurig. Sie würde sich freuen, wenn sie wüsste, dass dein Lachen wieder durch das Haus klingt.«

Ein betretenes Schweigen entstand, bis Stella sich ein Herz fasste: »Es tut mir leid, dass ich die vergangenen Jahre nicht mehr zu Besuch gekommen bin, und ich schäme mich dafür. Leider kann ich es bei Oma nicht mehr gutmachen, aber ich hoffe, du verzeihst mir.«

»Natürlich, liebes Sternchen. Du hast dein Leben in Frankfurt und das ist vollgepackt mit anderen wichtigen Aufgaben, da war Raibelsbach auf einmal weit weg.«

»Trotzdem war es blöd von mir und ich fühle mich schlecht deshalb«, warf Stella ein.

»Ach, Kind. Wir waren nie böse deswegen, nur traurig, weil wir dich vermisst haben. Aber das ist jetzt vergessen. Ich freue mich auf dich und schlage vor, dass du dich meldest, wenn du in der Suppenküche angekommen bist. Dann komme ich rüber und wir treffen uns in der Odenwälder Stubb. Du hast doch sicher Lust auf eine Portion Kochkäse mit bestem Bauernbrot und Apfelwein? So lecker wie in Raibelsbach schmeckt es nirgends, nicht einmal in Frankfurts berühmter Freßgass.«

»Das ist eine prima Idee. Ich melde mich nachher, wenn ich angekommen bin. Bis später und ich habe dich lieb.«

»Ich habe dich auch lieb, mein Sternchen. Fahr vorsichtig.«

Stella beendete das Gespräch, presste ihr Smartphone an die Brust und verharrte einen Moment. Dann sprang sie von dem Telefonat animiert auf und rief: »So, jetzt schnell ein paar Sachen packen und dann rein ins Auto.«

Stella lief ins Schlafzimmer und Max kam ihr hinterher, als er ihre Worte hörte. »Und wie ist die Lage in Raibelsbach?«

Stella brachte Max auf den aktuellen Stand und öffnete nebenbei den Kleiderschrank. Ob man von ihr erwartete, dass sie Trauerkleidung trug? Beim Blick in den Schrank fiel Stella auf, dass sie keine schwarzen Kleidungsstücke besaß.

Mist, aber ich denke, das wäre Oma nicht wichtig. Stellas Kopf ratterte. *Ich bleibe in Sachen Kleidung lieber bei bequem und funktional, damit bin ich für alles gewappnet.*

Dann tauschte Stella ihre Yogahose gegen eine bequeme Jeans, schloss den Reißverschluss ihrer gepackten Tasche und verabschiedete sich von Max. Als sie mit ihrer Reisetasche im Fahrstuhl von der Penthousewohnung in die Tiefgarage fuhr, wurde ihr bewusst, wie surreal sich die Situation anfühlte.

»Nach Jahren fährt Stella von Drabach, die erfolgreiche Produktmanagerin aus Frankfurt, wieder nach Raibelsbach im Odenwald, um sich von ihrer verstorbenen Großmutter zu verabschieden«, hörte sich Stella reden, als würde im Aufzug die Aufzeichnung einer fremden Stimme abgespielt werden. »Klingt wie in einer dusseligen Schmonzette.« Es fehlte nur noch die alte Jugendliebe in der Geschichte,

die sich beim Comeback als Traumprinz entpuppte, und gemeinsam ritten sie in den Sonnenuntergang. Der seltsame Gedanke zauberte Stella bei aller Traurigkeit ein Lächeln aufs Gesicht. Amüsiert spendierte sie ihrem Wagen einen Klaps auf den Kotflügel.

»Gut, dass in Raibelsbach keine Jugendliebe auf mich wartet und es keinen Grund gibt, mein perfektes Leben in Frankfurt über den Haufen zu werfen«, verwarf Stella ihre verrückten Gedanken und drückte den Knopf zum Öffnen der Zentralverriegelung.

Sie stieg in ihr chili-rotes Mini-Cooper-Cabriolet, brauste rasant die Auffahrt aus der Tiefgarage hinauf und gab ihrem Wagen auf der Straße ordentlich die Sporen. »Odenwald, ich komme«, rief sie übermütig und drehte die Musik laut auf.

Erschrocken schauten sich die Menschen auf dem Gehweg im Gutleutviertel um, als ein lärmender roter Blitz an ihnen vorbeischoss, und schüttelten verständnislos den Kopf.